

Bodendenkmalpflege und Wissenschaft

Beiträge der Tagung "Archäologie im Alltag – eine Bedrohung für die Wissenschaft?"
am 6. November 1999 in Köln

Archäologie im Alltag – eine Bedrohung für die Wissenschaft?

Jeanne-Nora Andrikopoulou-Strack

Seit Anfang der neunziger Jahre scheint sich das Wirkungsfeld der Archäologen zu verändern und zu erweitern. Neben den althergebrachten Tätigkeiten der Lehre und Forschung in Universitäten, Fachämtern und Museen treten zunehmend neue wie die des "Verwaltungs-" und des "Firmenarchäologen" hinzu. Im Fach haben die neuen Berufsfelder die bereits alte Diskussion um die wissenschaftliche Bewertung archäologischer Arbeit – somit stillschweigend auch die um die Wissenschaftlichkeit jedes einzelnen Archäologen – von neuem und wohl auch um einiges heftiger entfacht.

Diese kontrovers geführte Diskussion hat der Verein Landschaftsarchäologie: Naturraum und Denkmalpflege (L.A.N.D. e.V) zum Anlaß genommen, eine Tagung zu dem Thema auszurichten, die am 6. November 1999 im Römisch-Germanischen Museum in Köln stattgefunden hat. Dies um so mehr, als es ein zentrales Anliegen von L.A.N.D. e.V ist, Archäologen ein Diskussionsforum für fachliche und fachpolitische Fragen jenseits der Institutionsgrenzen zu bieten. Die große Anzahl von Kollegen und Kolleginnen, die der Einladung folgten, bestätigte, daß ein umfassender Bedarf zur Erörterung dieser Thematik vorhanden ist.

Den Hintergrund dieser Tagung bildet die allgemein spürbare Verschiebung des Rahmens, in dem archäologische Arbeit stattfindet. Neue Aufgabenverteilung und Kompetenzverschiebung münden in ein neues Spannungsfeld, in dessen Folge die Bedeutung und Qualität der einzelnen Fachbereiche kontrovers diskutiert und unterschiedlich bewertet werden. Die Veränderung in der Konzeption archäologischer Museen, die Installierung archäologischer Grabungsfirmen, sowie die Einrichtung neuer Studiengänge sind Indizien hierfür.

Die gleichzeitig damit eingetretene "Öffnung" des Einsatzgebietes von Archäologen ist allerdings nicht das Ergebnis einer gezielten Neuorientierung des Faches, sondern hat sich im Laufe der Zeit aus den veränderten gesetzlichen und gesellschaftlichen Bedingungen ergeben. Beide hängen ursächlich mit der gesetzlichen Verankerung des Denkmalschutzes in der Reihe der übrigen öffentlichen Belange zusammen. Der wissenschaftliche Inhalt des Faches scheint dabei in den Hintergrund zu treten.

Bei dem steigenden Organisations- und Konzeptionierungsbedarf in den staatlichen ("Verwaltungsarchäologie"), aber auch in den privaten Institutionen ("Firmenarchäologie") wird in Zukunft die Arbeit dieser dort tätigen Archäologen konstant an Bedeutung gewinnen. Die Bewertung dieser neuen Berufsbilder wird aber nach wie vor an der wissenschaftlichen Arbeit einer Einzelperson oder auch der Berufsgruppe vorgenommen. Kriterien sind dabei nach wie vor – unabhängig vom eigentlichen, personenbezogenen Aufgabenfeld – die Forschungs- und Publikationsarbeit des Einzelnen.

Anläßlich eines 1998 abgehaltenen Kolloquiums der Landesarchäologen zu dem Thema "Bodendenkmalpflege als Beruf – Ein Ausbildungsziel für die Universitäten" wurde diese Haltung sehr treffend mit dem Satz wiedergegeben: "*Raum für wissenschaftliches Arbeiten muß bleiben, wenn ein Mitarbeiter Archäologe bleiben soll*" (HÄNSEL 1999, 145).

Eine derartige Prämisse lenkt aber davon ab, daß die ursprüngliche Konzeption des Faches sich heute nicht mehr mit der archäologischen Realität im Alltag deckt. Tatsächlich finden in der archäologischen Berufswelt z.Zt. große Veränderungen statt, für die unter den Archäologen in Forschung und Lehre noch keine wirkliche Akzeptanz vorhanden ist. Daraus resultiert, daß Diskussion und Bewertung der Umwälzungen

immer noch vorwiegend unter dem wissenschaftlichen Aspekt der Alltagsarbeit in der Archäologie durchgeführt werden.

Die Grundlagen für diese Haltung werden m.E. bereits mit dem in der Ausbildung vermittelten Ideal des Archäologen als Forscher gelegt. Diesem wurden im Laufe seines Studiums zunächst alle bestehenden, relevanten Kenntnisse für seinen späteren Fachbereich vermittelt (umfassendes Grundwissen), die ihn in die Lage versetzen, notwendige Zusammenhänge zu erkennen und selbstständig fachliche Fragestellungen entwickeln und lösen zu können. Nach Abschluß dieser Ausbildung soll der Archäologe befähigt sein, wissenschaftlich zu forschen.

Dementsprechend wurde jüngst von universitärer Seite eine Zielvorstellung für das Fach wie folgt formuliert: *"Wir brauchen Ergebnisse unserer Arbeit und Neuerkenntnisse, die wir in die gebildete Öffentlichkeit tragen können, wir brauchen Neuentdeckungen, die das Zeitbild von der Geschichte erweitern können, und wir brauchen zweitens ein intellektuelles Niveau, das es uns erlaubt, zwischen den historischen und anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen bestehen zu können. Dabei geht es nicht vordergründig um Publikumserfolge – diese sollten sich natürlich auch einstellen –, sondern es geht in erster Linie um einen permanent gelieferten Fachbeitrag zur Diskussion bzw. zur Umformung des Geschichtsbildes im Rahmen des Zeitgeistes..."* (HÄNSEL 1999, 144).

Selbstverständlich ist unser Fach vom Grundsatz her eine historische Disziplin, sie ist aber nicht mehr der Ansprechpartner nur einer "gebildeten Öffentlichkeit". Durch entsprechende Berücksichtigung in zahlreichen Gesetzeswerken hat die Archäologie inzwischen eine andere Dimension gewonnen. Z.B. sind archäologische Denkmäler wertvolle Geschichtszeugnisse, die heute als Teil der Umwelt verstanden werden. Sie können als wertvolle "Identitätsanker" der Bevölkerung vermittelt werden. Diese zunehmende gesellschaftliche Relevanz der Faches wirft daher die Frage auf, ob die wissenschaftliche Arbeit in der Archäologie heute noch das zentrale Bedürfnis sein kann, oder ob nicht auch die fachspezifische Dienstleistung für eine breite Bevölkerungsgruppe, der soziologische und kulturpolitische Aspekt gleichberechtigt hinzutreten müssen. Dafür spricht auch, daß die finanziellen Ressourcen für die Archäologie nach wie vor vorwiegend von der breiten Öffentlichkeit bereitgestellt werden. Es geht natürlich nicht darum, die bereitgestellten Mittel als Dienstleistung für den Bürger in Heller und

Pfennig abzurechnen, sondern darum, die Ergebnisse, die mit diesen Mitteln erzielt werden, einer breiten Öffentlichkeit zugute kommen zu lassen. Hierbei sollte kein zu großes Gewicht auf den schnell wechselnden, kurzlebigen Zeitgeschmack und die sich ständig ändernden Bedürfnisse der Gesellschaft gelegt werden. Es geht zunächst darum, ein Gefühl dafür zu entwickeln, daß das Fach seine finanzielle Grundlage sichert, indem es für eine möglichst breite Masse attraktiv wird.

Vor diesem Hintergrund scheint es dringend notwendig, daß die Archäologie als Disziplin ihren Standort nicht so sehr vom Inhalt, sondern vielmehr hinsichtlich ihrer Zielsetzung überprüft:

Welche Richtung sollte die Entwicklung nehmen, um die fachlichen ebenso wie die gesellschaftlichen Anforderungen erfüllen zu können?

Reichen die vorhandenen Organisationsformen aus, um die wissenschaftliche Qualität der archäologischen Arbeit gewährleisten bzw. steigern zu können?

Wird in Zukunft eine Verschiebung und Neuverteilung der Aufgaben zwischen staatlichen und privaten Institutionen notwendig sein, um der Aufgabe gerecht zu werden?

Welche fachliche und organisatorische Rolle übernehmen die einzelnen Institutionen?

Diese Fragen, die heute die meisten Archäologen – in der einen oder anderen Weise – beschäftigen, scheinen wichtig genug, um in einem größeren Plenum erörtert zu werden. Die Referenten der Tagung wurden daher gebeten, ihre Sicht der Dinge darzustellen sowie Antworten und Lösungsvorschläge aus ihrem Tätigkeitsfeld heraus zu unterbreiten.

Literatur

HÄNSEL, B. (1999) Das Studium der Ur- und Frühgeschichte an den deutschen Universitäten – Muß die Universitätsausbildung späteren Berufsanforderungen nachkommen?
Arch. Nachrbl. 4, 1999/2, 143 -148.

*Dr. Jeanne-Nora Andrikopoulou-Strack
Landschaftsarchäologie:
Naturraum und Denkmalpflege (L.A.N.D. e.V)
Gluckstraße 11
D - 53115 Bonn*